

In Skutari.

Teufelische Bilder aus der alten balkanischen Stadt.

Was Albanien schreibt ein deutscher Sonderberichterstatter: Ich gebe der Thiersstadt von Skutari zu, dem Kastellberg der Kosaja entgegen, der dort über dem Bazar aufsteigt, ein Junger begleitet mich. Was bist du, welches Geschäft betreibst du?

Ich bin dort drüben! Er deutet nach links, wo hinter Bäumen große, gelbe Felsenriffe über die Klippe gespannt sind.

Bei den Fliegern? Ein Radfahrer schnurrt vorüber, einer von den Fliegern: Bergig nicht, Nachmittag zum Mehmed Ali! ruft er meinem Begleiter zu.

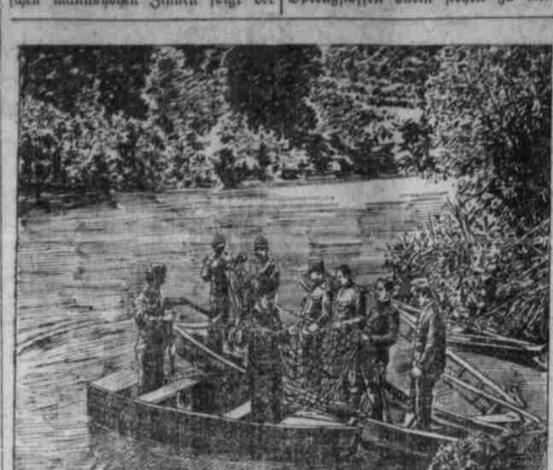
Hundert Geschäfte, Herr. Den ganzen Tag, nicht Geld, nicht Brot! Ja, warum bleibst du denn, Mel-

langer Heilige sein, denn an das Gitterfenster hat fromme Einsicht unzählige bunte Fäden und Lappen aus Wolle geknüpft. Ganz die sind die Heiligfäden dadurch geworden, wie Holzpfähle im Meer, an die sich Eisenmuskeln gesetzt haben, kein Blut bringt ins Innere.

Ein harter Torturm nimmt den Weg ab und bricht ihn nach dem Gerüst aller Befestigungsturm im Winkel ab. Je vier breite Klippen in der viden Mauer waren der Wache Lager und Schlafstätte.

Dann steigt ein Hof zu den Balkonen an, von denen der Wind ein Zaun über See und Stadt hin wird. Alles in diesem Kastell ist ins Weite und Breite angelegt. Nicht wie in unseren Ritterburgen drängt Raumenge Höfe und Palas und Türme zu einem Nebeneinanderstehen und Klimmen. Ueber eine ganze Hoffläche ist dieses Kastell hingestreckt, es hätte Platz für Kaminen, für Ställe, für eine Menge geräumiger Höfe, sogar für eine Hofecke.

gerinnigen Erdtrümpfe Jahrhunderte alten Hauses eingestiegen und benetzt. Von der Südwand der Zitadelle, über zerfallenen Kumbäumen, zwischen mannhohen Zinnen folgt der



Deutscher-ungarische Soldaten beim Anmarsch am Nonga.

Blick der Bosona. Zwei Flüsse vereinigen sich gleich unterhalb der Stadt mit ihr, der Rrit und der Dün, und dann gehen die gelben Wassertmassen in unzähligen Armen weiter hinaus, zwischen Bergen, die immer karger und niedriger werden. Kleine Fischweien schwanken im ausgedehnten Sehwasser, um Sandbänke dreht sich die Strömung im Kreis, eine wilde, ungeselliger Welt mischt Flut und Sand.

Es ist nur Spiel der Phantasie, oder kann man wirklich dort draussen im grauen Dunst das Meer sehen? Es liegt davor, mit stumpfem Glanz am Horizont, die Adria, unser österrömisches ungarisches Meer, unter, man auch an der Küste Albaniens.

Und drohend geht zur Rechten mit schwerem Blau der Taraboch bis hoch unter die schwefelgelben Abendwolken, dieser Berg, der den Cernogorzen so viel Blut kostete und auf dem nun unsere Faust liegt.

Beiden von Munitionsmachern.

Amerikas enorme „Kriegsindustrie“ hat sie sehr vergrößert. Zu den vielerlei Krankheiten, welche bei der Ausübung gewisser — Arbeitsberufe entstehen können und vielfach unvermeidlich sind, gehören auch die Munitionsmachern, von denen jetzt so oft die Rede ist, einen ganz erheblichen Anteil.



Die „Burg“ von Effah Pascha in Durazzo, Albanien.

Infolge der ungeheuren Fabrikation von Kriegsmaterial in den Vereinigten Staaten während der letzten Monate ist nun darauf besonders aufmerksam geworden. Das Leibel muß noch in einem gewissen Grade schon früher bestanden haben; aber bedenklich fühlbar wurde es erst infolge der ungewöhnlich starken Inanspruchnahme der regulären und der Extra-Arbeitskräfte für dieses Massenordnungs-Geschäft infolge der riesigen Bestellungen der europäischen Mächte. Denn es macht immerhin einen bedeutenden Unterschied, ob die betretenden Arbeitsleute sich ausgiebige Erholung leisten und auch im Dienste stets Vorsicht üben können, oder nicht.

Woh am meisten haben die Arbeiter zu leiden, welche mit der Herstellung hochgradiger Sprengstoffe zu tun haben oder die einzelnen Bestandteile derselben hantieren müssen. So werden beispielsweise durch die Veranhandlung von Tri-Nitro-Toluol die Leute nach längerer Zeit schlüfrig, leiden an hartem Kopfschmerz in der Stirn-Gegend, an Verlust des Appetits, und müssen auch mit einer schlimmen Form der Haut-Krankheiten behaftet werden, welche unter dem Namen „Ezema“ bekannt sind. Und wenn sie sich nicht rechtzeitig Ruhe gönnen können, so mag auch noch Gichtschmerz sie heimsuchen, und das Leben ernstlich bedroht werden! Und das hat schon in manchen Fällen den Tod direkt aus dem Handteln dieses Sprengstoffes zur Folge bringen können.

Feiner sonderbar u. a. das Zertrümmern eines Stabes aus, welcher, wenn nicht rechtzeitig Vorkehrungen getroffen werden, zu einem sehr gefährlichen Gift werden kann. Ein sehr gefährliches Gift ist das Cyanid, welches in manchen Fällen den Tod direkt aus dem Handteln dieses Sprengstoffes zur Folge bringen können.

Die Opfer des Nordseegefechts.

Ein wehmütiger Anblick aus Kopenhagen.

In einer Korrespondenz aus Kopenhagen vom 7. Juli heißt es: Schon am Tage nach der Schlacht vor dem Skagerrak berichteten die Mannschaften der die Kampfstelle passierenden Dampfer, daß sie hundlang durch Leichen und wieder Leichen, Körperteile und blutgefärbte Wogen segelten. Sie sahen auf Hunderte und Tausende der Opfer der Seeschlacht, deren Körper auf dem Meere untertrieben. Kein Mensch kümmerte sich um sie. Durch den Tod verlor, schwammen Engländer und Deutsche Seite an Seite. Die Schar der herumschwimmenden Toten ist noch immer da. Kein Tag vergeht, ohne daß Dampferkapitäne oder Fischer da oben in den stundenlangen Prozession der Toten begegnen. Letztere berichteten einige vom Meere heimkehrende Fischer, es hätten sich 22 Leichen in ihre Netze verirrt. Und bis an das Meer und auf dieses treibt sie die Flut! Es wurden bereits mehrere hundert Leichen an der schwedischen und dänischen Küste gefunden. Und in welchem Zustande! Verwesend, verhämmelt, manchmal ohne Beine oder Arme, manchmal ohne Kopf, manchmal nur einzelne Körperteile, und gar oft von den Raubfischen des Meeres angegriffen. Und jeden Tag treiben neue Scharen der Toten die Ufer herauf. Sie verpesten, bis sie aufgefunden werden, die ganze Gegend, wenn sich nicht Fische, Wildschweine, Geier und Adler an ihren Resten füttern.

Die Bodenfäule an der schwedischen Küste, viel besuchten Westküste hat eben eingeleitet. Man berichtet, daß beinahe jeden Tag die badenden fröhlichen Menschen diesen stummen toten Opfern des Krieges, auf dem Wogen bis zum Strande daherkommend, begegnen.

Man kann sich denken, daß die Verhimmung unter den Küstenbewohnern groß ist. Jeden Tag, Tag für Tag, werden die Leichen in schwedischer Erde unter großer Teilnahme der Bevölkerung und mit reichlichen Blumenpenden in fremder Erde gebettet.

Die schwedischen und dänischen Marinekommanden haben in letzter Zeit Marinehospitäler ausgerüstet, um die auf dem Meere treibenden Leichen zu sammeln und der drohenden Gefahr, daß dieselben einmal an die Küste heraufgeschwemmt und in irgend einer Ecke verwest zur Verbreitung von Seuchen beitragen könnten, einmal ein Ende zu machen. Weßhalb haben aber die eigenen Landkreise, diejenigen Flotten, um derenwillen sie ums Leben kamen, ihnen nicht diesen letzten, so geringen Dienst geleistet? Hierin muß — wenn jemals der Frieden kommt — eine Veränderung geschaffen werden.

Englische Truppen in Rußland.

Moskauer Blätter brachten kürzlich spaßenswerte Berichte über den feierlichen Empfang einer englischen Automobil-Truppen-Abteilung in Moskau, die laut dem „Russej Slowo“ schon im vorigen Herbst von England ausgefahren war, jedoch Arzangelst nicht rechtzeitig erreichen konnte und sechs Monate lang im Eis von Alexandropol eingefroren blieb. Die Stärke dieser englischen Truppen wird nicht angegeben. Die Blätter berichten nur, daß die lieben Gäste am Anlaufstige auf allen Straßen Moskaus zu sehen waren, wobei sich selbstverständlich heitere Szenen abspielten und zwar wegen der Verbandszugehörigkeit.

Die englische Automobil-Truppen-Abteilung führt unter dem Kommando des Obersten Lord Lamson, der laut „Utro Rossiji“ Mitglied des englischen Parlaments ist. Oberst Lamson hätte dem „Russej Slowo“ zufolge bis zu seiner Abfahrt nach Rußland an der belgischen Front gekämpft. Vom „Utro Rossiji“ wird auch der englische Oberleutnant Edward Meris als einer der ältesten Offiziere genannt. Es sollen allerdings noch mehrere englische Offiziere dabei sein. In einer Rede sagte Oberst Lamson, daß sich in seiner Abteilung nicht nur englische, sondern auch irische, schottländische Offiziere befinden. Die Mannschaft, durchwegs aus ganz jungen Leuten bestehend, kammt hauptsächlich aus Alt-England. Sie hatte früher an der belgischen Front gekämpft.

Es soll auch eine englische Flieger-Abteilung angetommen sein, da im „Utro Rossiji“ der Name des Oberleutnants Gregory, des bekanntesten englischen Fliegers, genannt wird. Schon am zweiten Tage nach der Ankunft in Moskau reisten die Engländer an die russische Front ab.

Persien.

Der Grenzhaat des russisch-türkischen Kriegsgebietes.

Der Flächeninhalt dieses alten, berühmten Staates wird annähernd auf das Dreifache von Deutschland angegeben; Genauigkeit ist hier deshalb unmöglich, weil die Grenzen im Osten, besonders gegen Belutschistan, schwanken. Das Statesman's Year Book gibt 628,000 englische Geviertmeilen an. Die Bevölkerung wird übereinstimmend auf 9 1/2 Millionen geschätzt, doch wird sie jetzt 10 1/2 betragen, wovon auf die Perser 5,2 auf Komadenstämme 2,5 Millionen kommen, darunter 675,000 Kurden und Leuten, 234,000 Leuten. Der Rest verteilt sich auf Türken (720,000), Araber (260,000), Belutschen (10,000) und Syrer, Juden sowie Zigeuner. Die Zahl der Europäer und Amerikaner im Lande ist, abgesehen von russischen und englischen Garnisonen, nicht mehr als 12,000.

Das Großteil Persiens ist eine wüste, trockene Wüste. Daher kommen nur 6 Einwohner auf das Quadratkilometer. Fruchtbar ist nur der Norden und der Gebirgsraum im



Landung russischer Truppen in Persien.

Westen, weil eben nur dort Wasser genug vorhanden ist. Infolgedessen liegen die nördlichen Städte Persiens mit wenigen Ausnahmen am Nord- und Westgürtel: Meshed, die heilige Stadt mit 60,000 Seelen, Leheron mit 280,000, Täbriz 200,000, Ispahan 70 bis 80,000, Hamadan mit 40,000, Schiras, die Heimat des Hofis, mit 50,000. Dazu kämen außerhalb der genannten zwei Gürtel noch Herat mit 60,000 und Yezd mit 45,000. Die Regierung zu definieren, wäre ein schweres Stück Arbeit. Häufig bezeichnet sie sich als Despotie; tatsächlich aber wurde 1906 eine Verfassung erlassen, nur war sie in der Hauptsache theoretisch. Fortwährend kam es zu Wirren und Bürgerkriegen; die Gebirgsstämme demütigten sich der Gewalt. Heute vollends ist das Land von einer Zentralisation und einer halbwegs einheitlichen Regierung weiter entfernt als je. Offener Krieg tobt gegen Küssen und Engländern, denen mit Hilfe der Türken und Deutschen das persische Meer nach besten Kräften widersteht. Der jetzige Herrscher ist Sultan Ahmed Schah, im Jahre 1315 der Hedjra, 1898 n. Chr. geboren und im Juli 1909 auf seinen Vater Mohammed Ali Schah, der abdankte und sich nach Meshed zurückzog, gefolgt. Regenten für den minderjährigen Ahmad waren Ali Reza Kan, das Oberhaupt des Kadzscharenstammes, und el Mull, also ein Verwandter des Schahs und nach dessen Tode Abul Kassem Kan. Mit sechzehn Jahren wurde der Schah für großjährig erklärt. Die kaiserliche Familie ist sehr zahlreich. Es gibt Tausende von Prinzen und Prinzessinnen. Das letzte amtliche Handbuch erwähnte jedoch nur etwa hundert. Der Titel des Kaisers ist Schahinshah, König der Könige. Das Wort Schah wurde früher wie Schah ausgesprochen, da-



Die albanische Beltschwahe in Kroja, Albanien.

Bei der Landesverteidigung ist augenblicklich alles im Werden. Es besteht keine Wehrpflicht, doch waren einige Provinzen verpflichtet, eine bestimmte Zahl von Fußsoldat und Artillerie aufzustellen und zu unterhalten. Aus den schweifenden Stämmen kommt irreguläre Reiterei. Die Länge der Dienstzeit ist durchaus willkürlich. Bestimmungsmäßig sollte die Armee aus 80 Infanterieregimentern zu 700 bis 800 Mann bestehen, wozu 18 Regimenter und 13 Halbtompanien Artillerie mit zusammen 7000 Mann und 20,000 Säbel in angeblich 125 Regimentern irregulärer Kavallerie gehören.



Die Stadt Konak mit der großen Moschee.

her denn unser Königspiel den Namen hat. Der Titel der Prinzen ist Mirza, was auf dem langen a betont wird. Dabei ist zu bemerken, daß es ähnlich wie der englische Titel Sir zugleich in der Anrede auf jeden beliebigen Mann gehen kann, wie denn Mirza sich in Persien so ziemlich jeder



Ein von den Engländern vergrabener schwarzer Marsch bei Sedd-ud-Dahr.

de dich als Dolmetsch beim Stationskommando. Man braucht Albanien, ich bleibe bei Flieger. Feldwebel mir verpöndelt, nimmt mich mit Wien. Schulen, viel Schulen. Ich lernen, immer lernen. Will werden ein Mann, nicht arme Hund Albanier bleiben. Große Mann, Offizier, in Amt!

Seine Zukunftspläne glißen in ihn, ein wertes Chaos. Aber aus seinen Augen leuchtet die Kraft, sie zu ordnen und sich Leben und Glück



Altes mohammedanisches Grab in Aroja.

dienstbar zu machen. Dieser Junge, der in einem Alter ist, in dem unsere Ruben über das nächste Orientporale nicht hinaus denken, greift schon weit voraus und beginnt Welt und Menschen nach seinem fernen Willen zu formen. Und vielleicht werden in den kommenden Jahrzehnten Albanier außer in ihrer Heimat auch noch an anderen Stellen in Europa etwas zu sagen haben.

Gegen Abend geht ich langsam dem gepflasterten Weg zum Kosaja hinan,



Nijafa, Sommerresidenz des Königs Mirza.

dessen Ruppe von dem Trümmertweil des alten Kastells bedeckt ist. Ein altes Heiligengrab an der Seite gang des Weges nach rechts. Es muß ein sehr berühmter und wunder-

Berzweigung, der Atem eines von Seuchen gemühten, hungenden, vaterlandslosen Heeres hat diese alten Mauern durchdringt und die alte Türkenfestung hat ihn mit dem in-